

Dieser Artikels erschien als Erstpublikation in 'Allgemeine Homöopathische Zeitung' (AHZ Bd. 248, 2003 (2)), herausgegeben vom Karl F. Haug Verlag in MVS Medizinverlage, Stuttgart, (www.haug-verlag.de), unter der Schriftleitung von Dr. Karl-Heinz Gebhardt, Dr. Rainer Appell und Gerhard Bleul. Die Veröffentlichung hier erfolgt mit freundlicher Genehmigung.

Hingewiesen wird auf eine Debatte um die Signaturenlehre und die Reinheit der Quellen der homöopathischen Materia Medica. Diskutiert wird die Wissenschaftlichkeit der Homöopathie und die Gründe für spekulative Tendenzen.

Schlüsselwörter: Quellen der Materia Medica, Wissenschaftlichkeit der Homöopathie, Schulen

Klaus Habich, Curt Kösters, Jochen Rohwer

Magie oder Wissenschaft?

Entstehung der Debatte

Das im Anhang dokumentierte Manifest entstand im Zusammenhang mit einer Kontroverse, die im Dezember 2000 in der nordamerikanischen Zeitschrift "Homeopathy Today" begann. Julian Winston hatte als Herausgeber dieser Zeitschrift in einem Editorial¹ spekulative Tendenzen in der Homöopathie kritisiert. Daraufhin erhielt die Zeitschrift einen Leserbrief „Against Divisiveness“ unterzeichnet von 21 prominenten Homöopathen (u.a. Rajan Sankaran, Roger Morrison, Jonathan Shore, Nancy Herrick, Corrie Hiwat, Harry van der Zee, Deborah Collins). In dem Brief wurde Julian Winston nahegelegt, sein Amt als Schriftleiter niederzulegen.

Dieser Versuch einen unbequemen Kritiker zu beseitigen - paradoxerweise auch noch unter dem Motto „Gegen die Spaltung“, - schien uns doch eines Kommentars bedürftig. Wir wollen mit dem Manifest deutlich machen, dass Julian Winston mit seiner Kritik nicht allein dasteht und wir wollen zu einer möglichst breiten Beteiligung an dieser wichtigen Debatte aufrufen.

Wir sehen es als ein Zeitzeichen, wenn Kritik als Nestbeschmutzung empfunden wird. Die mit ihren Namen unter dem Brief versammelten Damen und Herren dominieren heute die internationale Szene. Seit im vorletzten Jahr ein etwas ins Persönliche abgeglittener Angriff von Vithoulkas² auf die dominierende Position dieser spekulativen - oder höflicher: visionären - Richtung - die er in mancher Hinsicht selbst mit begründet hatte - unter einer Woge wutentbrannter E-Mails aus aller Welt begraben wurde, ist deren Stellung auch in den Seiten der "Homoeopathic Links" ziemlich unangefochten.

Es stellt sich nur die Frage, wohin diese unangefochtenen Leader die Homöopathie führen wollen – und was das Ganze überhaupt mit Homöopathie zu tun hat.

Signaturenlehre in der Homöopathie?

Die 21 Unterzeichner schrieben über die Verwendung von Signaturen als Quelle der homöopathischen Materia Medica. "It is true that Hahnemann disparaged this doctrine. At the time of Hahnemann the 'doctrine of signatures' meant simply and only that the shape of a substance could be used to determine the organ the plant was likely to help (for example a bean-shaped leaf applies to kidney ailments). This rudimentary doctrine was criticized by Hahnemann. But nowhere does Hahnemann criticize the idea that the source of the remedy has a bearing on the symptoms it produces."³ [Es ist wahr, dass Hahnemann diese Lehre verurteilte. Zu der Zeit Hahnemanns bedeutete "Signaturenlehre" nur, dass die Gestalt einer Substanz verwendet werden konnte, um daraus zu bestimmen, für welches Organ die Pflanze

wahrscheinlich hilfreich sein könnte (z.B. ein bohnenförmiges Blatt ist für Nierenbeschwerden passend). Diese schlichte Doktrin wurde von Hahnemann kritisiert. Aber nirgends hat Hahnemann die Idee kritisiert, dass die Quelle des Mittels eine Beziehung hat, zu den Symptomen die es hervorruft.] Dieser Absatz war der unmittelbare Auslöser dieses Manifestes. Nach unserem Verständnis ist die Einführung der Signaturenlehre eine unmittelbare Bedrohung wesentlicher Arbeitsgrundlagen der Homöopathie und ein Angriff auf alle Homöopathen, die mit diesen Werkzeugen arbeiten müssen. André Saine hat in seiner Erwiderung auf diesen Leserbrief⁴, bzw. auch in seinem ausführlicheren Artikel zu diesem Thema⁵, bereits dargelegt, dass die Kritik Hahnemanns an der Signaturenlehre sich nicht nur auf Ableitungen aus der äußeren Form von Pflanzen bezieht, sondern auf jegliche theoretische Schlußfolgerung aus den Eigenschaften der Substanzen - auf alle Erkenntnisse die nicht der unmittelbaren Beobachtung der Wirkung der Substanz auf den menschlichen Organismus zu entnehmen sind.

Patienten finden heute auf dem Markt der Möglichkeiten einen bunten Strauß von „alternativen“ und „naturheilkundlichen“ Behandlungsmethoden vor. Was ist das Besondere an der Homöopathie? Ist es die Verschreibung von potenzierten Substanzen oder die Verschreibung nach dem Ähnlichkeitsprinzip?

Beides beanspruchen auch die Vertreter anderer Therapierichtungen für sich – etwa die Spagyrik, die Anthroposophie, die Bachblütenbehandlung ...

Das Besondere an der Homöopathie ist die wissenschaftliche Arbeitsweise, die „deutlich einzusehenden Gründe“ (vgl. Organon § 2); mindestens hatte sich das ihr Begründer seinerzeit so vorgestellt. Es war ja nicht Hahnemanns primäres Ziel als Begründer eines neuen Medizinsystems in die Geschichte einzugehen. Er war an den spekulativen und willkürlichen medizinischen Praktiken seiner Zeit verzweifelt und versuchte Regeln einer methodisch zuverlässigen Heilkunst zu entwickeln. Es ist kein Zufall, dass die Forderung nach den deutlich einzusehenden Gründen im Organon ganz am Anfang steht, etliche Seiten bevor überhaupt das erste Mal das Wort Homöopathie erscheint.

Hahnemann entwickelte also die Homöopathie als ein System, in dem jeder einzelne Arbeitsschritt einer direkten Nachprüfbarkeit unterliegt. Alle Arzneimittelprüfungen, die Potenzierungsverfahren und das Prinzip der Verordnung nach Ähnlichkeit können von jedem unvoreingenommenen Beobachter – hinreichende Zeit und Energie vorausgesetzt – nachgeprüft und bestätigt werden. Auch wo Hahnemann irrt, irrt er nicht aufgrund von Spekulationen, sondern aufgrund von falsch interpretierten klinischen Beobachtungen. Etliche seiner Irrtümer hat Hahnemann selbst im Laufe seines Lebens und fortwährenden wissenschaftlichen Beobachtens erkannt und revidiert. Als Grundpfeiler bestehen blieben die Arzneimittelprüfung am Gesunden, die Verordnung nach Ähnlichkeit und die Forderung nach Gewissheit in der Medizin.

Wer von der Forderung nach einer wissenschaftlichen Arbeitsweise abweicht, muss sich also schon die Frage gefallen lassen, was dies mit Homöopathie zu tun hat.

Materia Medica als Grundlage der Homöopathie

Einige der ersten Leser des Manifestes hatten offenbar den Eindruck, es handle sich hier um eine Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Verschreibungstechniken. Eine Kollegin schreibt: Es gibt verschiedene Wege einen Berg zu besteigen. – Wohl wahr!

Allerdings geht es darum gar nicht.

Zentraler Punkt in der Auseinandersetzung ist nicht die Fallanalyse/ Verschreibungstechnik, sondern die Materia Medica.

Es gibt innerhalb der Homöopathie unterschiedliche Verschreibungstechniken. Gemeinsam ist allen die Berufung auf die Quellen – die *Materia Medica*.

Wir mögen für uns eine klare Vorstellung haben, welchen Weg wir für den besten halten. Dennoch sehen wir uns gezwungen, gelegentlich andere Wege einzuschlagen – in Abhängigkeit vom Einzelfall. Andere Kollegen und Kolleginnen gehen wiederum andere Wege. Solange wir eine gemeinsame Vorstellung davon haben, welche Symptome einem Arzneimittel zuzuordnen sind und gemeinsame Kriterien der Verlaufsbeurteilung haben, ist eine Verständigung möglich und gerade die Unterschiedlichkeit kann etwas Befruchtendes sein.

Patient und Arzneimittel entsprechen zwei festen wohldefinierten Ufern. Zwischen diesen beiden ist eine Brücke zu schlagen, die da heißt Ähnlichkeit. Die Symptome des Patienten und die Symptome des Mittels sind die beiden Fundamente dieser Brücke. Es gibt verschiedene Wege eine Brücke zu konstruieren. Entscheidend ist, dass wir sicher, wohlbehalten – und möglichst trockenen Fußes - auf der anderen Seite ankommen. In aller Regel wird man beim Brückenbau eine Konstruktion bevorzugen, die auch den Nachfolgern noch die Benutzung gestattet; dabei ist die Faszination des Genialischen zu würdigen, im Angesicht von Bauwerken, die zuverlässig genau eine Überquerung gestatten um hernach spurlos in den Fluten zu verschwinden. Ähnlichkeit ist gewiß ein Terminus der um so komplexer wird, je mehr man darüber nachdenkt.

In jedem Fall können wir – glücklich am anderen Ufer angekommen – anhand der Symptome entscheiden, wie gut das geglückt ist. Ein Problem gibt es erst dann, wenn es innerhalb der Homöopathie nicht mehr klar ist, was überhaupt Symptome sind und welche Symptome einer Arznei zuzuordnen sind.

Aus diesem Grund ist es eine entscheidende Frage, ob die Signaturenlehre zum Bestandteil der homöopathischen *Materia Medica* werden kann.

Unseres Erachtens können Quellen der *Materia Medica* nur die Arzneimittelprüfung und die Toxikologie sein. Signaturen mögen als didaktisches Hilfsmittel im Unterricht nützlich sein; sie zur Quelle der *Materia Medica* zu machen, verletzt nicht nur die Grundregeln der homöopathischen Arzneimittelforschung (vgl. *Organon* § 20 "Diese im innern Wesen der Arzneien verborgene, geistartige Kraft, Menschenbefinden umzuändern und daher Krankheiten zu heilen, ist an sich auf keine Weise mit bloßer Verstandes Anstrengung erkennbar; **bloß durch ihre Äußerungen beim Einwirken auf das Befinden der Menschen**, läßt sie sich in der Erfahrung, und zwar deutlich wahrnehmen"⁶ [Hervorhebung durch die Verfasser]). Dies wäre zu verschmerzen, jede Regel sollte entwicklungsfähig und revidierbar sein. Schlimmer ist, dass damit eine Grundregel wissenschaftlichen Arbeitens verletzt wird: Tatsachenbehauptungen können nur aus direkten Beobachtungen resultieren. Ideen gehen in Form einer Modellbildung in unsere Betrachtung von Tatsachen ein, können diese jedoch nicht ersetzen. Es geschieht derzeit leider häufig, dass Modellbildungen / Sichtweisen (z.B. prinzipielle Unterschiede zwischen Mitteln tierischer und pflanzlicher Herkunft) verwechselt werden mit Tatsachenfeststellungen.

Gewiß ist es faszinierend, dass etliche der Schlangengifte das Symptom eines Unbehagens bei enger Kleidung am Hals aufweisen. Man vergisst dabei nur leicht, dass es sich bei den entsprechenden Schlangen nun keineswegs um imposante Würgeschlangen, sondern vielmehr um Giftschlangen handelt.

Schlangen lieben im Allgemeinen die sonnigen Plätze. Was dürfen wir daraus über die Wärmemodalitäten schließen? Dürfen wir überhaupt von den Symptomen einiger Schlangengifte auf die Symptome anderer schließen, angesichts der Tatsache, dass verschiedene Schlangengifte bekanntermaßen höchst unterschiedliche toxische Wirkungen

haben? Bei einigen Schlangengiften steht die hämolytische Wirkung ganz im Vordergrund, andere wirken eher neurotoxisch.

Es soll hier keineswegs bestritten werden, dass ähnliche Mittel auch ähnliche Symptome hervorbringen können. Das ist bereits aus der Toxikologie bekannt und lässt sich an einigen Pflanzenfamilien ja sehr schön zeigen (Beispiel: Solanaceae). Ob sich derartige Ähnlichkeiten bis zu der allgemeinen Klassifizierung: Pflanzen oder Tiere ziehen lassen, ist mindestens strittig; und ob sie denn derartig platt und plakativ wären (Tiere sind eifersüchtig) darf bezweifelt werden.

Betrachten wir Stannum, das Metall Jupiters, könnten wir eine schöne Parallele zwischen den Donnerkeilen des Jupiters und dem plötzlichen Auftreten von Symptomen bei Stannum herstellen. Das einzige Problem dabei ist, dass nun gerade die allmähliche Entwicklung der Symptome ein wenig typischer für Stannum zu sein scheint, jedenfalls soweit man der banalen und antiquierten Arzneimittelpfung vertrauen darf und nicht den prickelnden Erkenntnissen einer modernen symbolischen Betrachtung.

Hypothesen über Arzneimittel?

Die homöopathische Anamnese und Fallanalyse lassen sich mit der Arbeit eines Kriminalisten vergleichen. Wir suchen Spuren. Am Ende hoffen wir einige wenige Hinweise erhalten zu haben, die wie ein Mosaik zusammenpassen und auf ein Mittel zeigen. Wir wissen am Anfang der Anamnese jedoch nicht, in welchem Bereich wir die entscheidenden Hinweise finden werden. Wir sind daher gezwungen, alle Bereiche des Daseins durchzusieben auf der Suche nach einigen Goldkörnchen.

Die Anamnese und Analyse sind eine Kunst. Alle Gedanken sind erlaubt. Es gibt Situationen, in denen Kriminalisten zu ungewöhnlichen Methoden greifen. Schließlich ist jeder Fall einzigartig. Es mag sogar schon vorgekommen sein, dass Kriminalisten sich eines Hellsehers bedienen, um auf Ideen zu kommen. Was am Ende allerdings zählt, sind die Beweise.

Am Ende der Fallanalyse, wenn wir glauben ein Mittel verdächtigen zu können, müssen wir aus der Rolle des Kriminalisten in die Rolle des Richters schlüpfen; wir müssen die vorliegenden Beweise prüfen und ein möglichst objektives Urteil fällen. Jede Fallanalyse muss sich an der Ähnlichkeit zwischen den Symptomen des Kranken und den Symptomen der Arznei messen lassen. Diese Ähnlichkeit gilt in der Homöopathie als Grundlage einer Verschreibung nach den Regeln der Kunst.

Es gibt eine Art von gesellschaftlichem Konsens, was bis zu welchem Grad als sicherer oder unsicherer Beweis akzeptiert wird. Dies gilt sowohl für die Wissenschaft als auch für die Kriminalistik. Ein Problem entsteht dann, wenn die Erkenntnisse eines Hellsehers bereits als Beweis angesehen werden.

Was würden Sie von einem Innenminister halten, der versucht, Visionen als zulässiges Beweismittel in die Strafprozeßordnung einzuführen? Die meisten von uns, würden das für eine etwas brisante Angelegenheit halten. Die gleichen Kollegen zögern jedoch nicht, aufgrund von Beweisen ähnlicher Qualität kranken Menschen ein Arzneimittel zu verabreichen.

Für die Urteilsfindung über die Ähnlichkeit können nur tatsächliche Symptome des Kranken (besonders die auffallenden, sonderlichen und eigenheitlichen – unabhängig davon ob diese Lokal- Gemüts- oder Allgemeinsymptome sind) und belegbare Symptome des Mittels - keine Rubriken und keine Hypothesen - herangezogen werden. Aber das muss hier vielleicht nicht eigens ausgeführt werden.

Die Reinheit der Quellen der *Materia Medica*, des objektiven Beweismaterials, ist der entscheidende Dreh- und Angelpunkt. Die Bewahrung der *Materia Medica* ist der Kern dieser Debatte, nicht unterschiedliche Verschreibungstechniken.

Allerdings sind die Signaturen nur der Abgrund am Ende einer schiefen Ebene. Es ist heute gerade zu üblich geworden, Arzneimittel anhand von Rubriken zu unterrichten. Wozu dies führen kann, läßt sich exemplarisch anhand eines Artikels über *Viola odorata* zeigen⁷. Im Zentrum des Artikels stand die Rubrik „Gemütsbewegungen beherrscht vom Verstand“. Verfolgt man nun diese Rubrik zurück bis zu ihrer primären Quelle, lautet das ursprüngliche Symptom aus der Arzneimittelprüfung: „Unzusammenhängende Ideen, von denen eine die andere verdrängt, und deren keine er jedoch zu fassen vermag; doch bleibt seine Urtheilskraft, daß er weiß, wie wenig man ihn verstanden haben würde, wenn er seine Gedanken ausgesprochen hätte; er ist daher still, doch auch meistens unfähig, auch nur ein Wort von seinen Phantasien auszusprechen.“

Schon durch diese Verwechslung von Symptomen mit Rubriken wird die *Materia Medica* zur Unkenntlichkeit verändert. Wünschenswert wäre eine *Materia Medica*, die auf den ursprünglichen Prüfungssymptomen beruht und diese – für den Leser klar erkenntlich – von klinischen Erfahrungen unterscheidet.

Bei den klinischen Erfahrungen gibt es ein weiteres Problem. Ein Kollege – selbst Koordinator eines bekannten Dokumentationsprojektes - , dem ich über *Viola odorata* erzählte, sagte mir: „Alles kein Problem. Du mußt das so sehen: ‚Gemütsbewegungen beherrscht vom Verstand‘ ist eine neue Hypothese zu dem Mittel, die dann durch Fälle verifiziert werden kann.“ Leider findet hier eine Verwechslung zwischen den Konzeptionen der Homöopathie und den Konzeptionen der klinischen Pharmakologie statt.

Arzneimittelhypothesen werden in der konventionellen Medizin aufgestellt und dann in entsprechenden Studien bestätigt. Kasuistiken haben dort keine Beweiskraft. Aber auch in der Homöopathie ist der Beweiswert von Fällen eingeschränkt zu sehen. Ein Rückschluß von den geheilten Symptomen des Patienten auf das Mittel, wäre dann zulässig, wenn es DAS Mittel für den Fall gäbe. Es handelt sich jedoch um Ähnlichkeit und nicht um Deckungsgleichheit, und es läßt sich nie beweisen, dass es nicht möglicherweise auch ein anderes hinreichend ähnliches Mittel gegeben hätte – und sei es unter den noch gar nicht geprüften Mitteln. Bei der Behandlung eines Falles verschwinden möglicherweise – infolge unspezifischer Begleiteffekte einer Heilungsreaktion - auch Symptome, die mit dem Mittel gar nichts zu tun haben, und sich diesem nicht einfach zuordnen lassen.

Jeder von uns hat wohl am Anfang seiner homöopathischen Ausbildung die Erfahrung gemacht, dass er in fast jedem dargestellten Mittel sich wiedererkannte. Wenn wir nun ein Mittel mit Erfolg einnehmen, wollen wir dann alle Aspekte unserer Person einfach diesem Mittel zuordnen?

Wäre tatsächlich das sogenannte *Simillimum* Voraussetzung einer erfolgreichen homöopathischen Behandlung, dann sollte die Erfolgsquote unterhalb des Promillebereiches liegen – bedenkt man das eklatante Mißverhältnis zwischen der Zahl der geprüften und der ungeprüften Substanzen.

Wird eine Hypothese zu einem Mittel oder einer Gruppe von Mitteln gebildet und hernach Fälle gesammelt, die zu dieser Hypothese passen, besteht die Gefahr einer "Self-fulfilling prophecy" hinsichtlich der Hypothese.

Roger Morrison demonstriert dieses Problem selbst in einem Beitrag zu der Kontroverse. Er schreibt, in Verteidigung des Konzeptes (Eifersucht als grundsätzliche Eigenschaft von Arzneimitteln tierischer Herkunft) "However a search with Referenceworks shows there are really thirty animal remedies which have demonstrated this property. Jealousy (30): androc,

apis, apisin, cench, corv-c, crot-c, crot-h, elaps, falco-p, haliae-ic, helo, lac-c, lac-cpr, lac-eq, lac-f, lac-h, lac-leo, lach, medus, naja, ov, phasc-c, ratt-n, ratt-r, scorp, sep, tarent, teg-a, ther, vip"⁸. (Jedoch ergibt eine Suche mit Referenceworks, dass es tatsächlich dreissig Arzneimittel aus dem Tierreich gibt, die diese Eigenschaft gezeigt haben. Eifersucht (30))

Abgesehen davon, dass hier mit Apis und Apisinum zwar nicht das gleiche Mittel, aber die gleiche Quelle doppelt genannt ist (Das ursprünglich von Hering unter dem Namen Apis geprüfte Mittel war das Bienengift; leider wird von den meisten homöopathischen Arzneimittelherstellern heute die ganze Biene zur Herstellung verwandt; nur einige wenige bieten das tatsächlich ursprünglich geprüfte Mittel unter der Bezeichnung Apisinum an); also abgesehen von diesem Fehler, der einem so erfahrenen Kollegen eigentlich nicht unterlaufen sollte, fällt hier sofort ein deutliches Übergewicht der sogenannten neuen Mittel auf. Bezüglich der Mehrzahl, der hier aufgeführten bereits länger bekannten Mittel ist zu bemerken, dass das Symptom "Eifersucht" zumindest nicht in der ursprünglichen Arzneimittelprüfung zu finden ist. Als Beispiel seien hier nur *Crotalus cascavella*, *Crotalus horridus* und *Elaps* und *Naja* genannt. Die Erkenntnisquelle sind also möglicherweise Verschreibungen, teilweise auch Prüfungen, die in Kenntnis dieser Hypothese entstanden. Hinsichtlich der Prüfungen wurde ja schon von verschiedenen Kollegen mit mehr oder weniger deutlichem Unbehagen, die massive Zunahme der Gemütssymptome im Vergleich mit den alten Prüfungen zur Kenntnis genommen. Nun muss man nicht unbedingt in den Fehler Hahnemanns verfallen, der in etlichen Fällen z.B. Träume bis zur Unkenntlichkeit verkürzt wiedergab; es drängt sich aber doch die Frage auf, ob in das Setting der Arzneimittelprüfung nicht Regeln eingeführt werden sollten, die eine stärkere Objektivität der Prüfer und Prüfungsleiter ermöglichen (Beispielsweise Verblindung der Prüfer und die Verblindung der Prüfungsleiter bei der Auswertung der Symptome). Es ist eine hier mindestens in kleinerem Kreis bekannte Tatsache, dass in die "Arzneimittelprüfung" von *Bacillinum* (durchgeführt von Rajan Sankaran während eines Seminars in Spiekeroog) selbst noch die Symptome einer "Prüferin" einfließen, die zu diesem Zeitpunkt an einer Nahrungsmittelvergiftung litt.

Untersucht man die Quellen in ReferenceWorks näher, stellt sich heraus, dass es sich, abgesehen von den altbekannten Apis und Lachesis, bei den Belegen überwiegend um Fälle - meist von Mangialavori oder Sankaran - handelt, bzw. um Quellen aus der neueren Sekundärliteratur (Complete Repertory, Morrison, Sankaran, Vermeulen), die sich wahrscheinlich ja wiederum auf diese Fälle stützen. Ausschließlich durch Fälle belegt sind: Helo, Lac-c, Medus., Phas.-c., Teg-a., Ther. Neuere Prüfungen werden zitiert für Androc, Corv-c, Falco-p., Haliae-ic., Lac-h., Lac-leo., Ratt-n., Ratt-r. Für zwei Mittel (Lac-cpr, Lac-eq.) wird gar ausschließlich "Natural History" als Quelle angegeben.

Es wird hier also das zu Beweisende bewiesen, mit dem was zu beweisen war. Über die wissenschaftliche Sauberkeit dieses Vorgehens mag sich jeder seine eigenen Gedanken machen. Klarer wäre gewesen, wenn Morrison direkt geschrieben hätte: Wir haben zu folgenden Mitteln Fälle, in denen das Symptom "Eifersucht" auftaucht. Ein Beweis der Hypothese wäre das allerdings auch nicht gewesen.

Werden die geheilten Symptome kritiklos der *Materia Medica* des verabreichten Mittels zugeordnet, kann dies zu einer zunehmenden Unschärfe des Arzneimittelbildes führen. Klinische Erfahrungen können und müssen die *Materia Medica* ergänzen, weil in der klinischen Anwendung Prüfungssymptome verifiziert werden, und weil Zusammenhänge und Symptome beobachtet werden, die in einer Arzneimittelprüfung nicht auftreten können (Beispiel: Beschwerden durch Kummer). Klinische Erfahrungen fließen in die Mittelwahl ein, sie sollten jedoch nicht Ausgangsbasis der Analyse sein - und sie sollten von den echten Prüfungssymptomen sauber getrennt werden.

Hahnemann hat seinerzeit davor gewarnt, die geheilten Symptome der Symptomenreihe des Mittels zuzuschlagen („Nein! Nun und nimmermehr kann die Lehre von den Arzneikräften die mindeste brauchbare Wahrheit aus den Krankheitsheilversuchen, selbst mit einzelnen Arzneien, in Absicht ihres *usus in morbis* schöpfen“⁹). Er hielt derartige Beobachtungen an erfolgreich behandelten Patienten strikt von den Symptomen getrennt und erwähnte sie in der Vorrede zu dem jeweiligen Mittel. Hahnemann meinte aus einem geheilten Fall könne man nur dann etwas schließen, wenn einem exakt der selbe Fall noch einmal begegnete, und dies sei in der Geschichte der Medizin noch nie vorgekommen.

Verkannt wird bei diesem Vorgehen auch, dass die Bildung von Hypothesen etwas ist, was der homöopathischen Methode fremd ist. Hypothesen sind ihrem Wesen nach eine Generalisierung, während das Ziel der Homöopathie Individualisierung ist. Prüfer, Patient und alle Symptome sind etwas Individuelles, Einmaliges so nicht Wiederholbares. Spätestens wenn uns in einem Seminar die dritte "Facette" von Calcium vorgestellt wird, sollten wir doch beginnen darüber nachzudenken, ob generelle Aussagen über ein Mittel, die über eine Aufzählung der hervorgebrachten Symptome hinausgehen, a) sinnvoll und b) überhaupt möglich sind.

Pluralismus oder Beliebigkeit?

Es scheint heute gänzlich aus dem Bewusstsein zu schwinden, dass die Arzneimittelprüfung der Goldstandard der Homöopathie ist.

Scholten interpretiert das Periodensystem, Sehgal schöpft tiefe Weisheiten aus Rubriken des Repertoriums, wiederum andere Richtungen verstehen die Mythologie als Basis einer neuen *Materia Medica*, in den LINKS publiziert eine Kollegin ihre Erfahrungen als Ziegenhirtin¹⁰, offensichtlich mit der Idee, damit das Arzneimittelbild von *Lac caprinum* zu bereichern.

Erschreckend ist die Beliebigkeit des Denkens. Alles wird irgendwie publiziert, fließt dann in die *Materia Medica* und in die Repertorien ein. Schließlich ist alles ein Informationsbrei. Am Ende werden dann noch Zusammenstellungen von Rubriken als eine *Materia Medica* veröffentlicht.

Wir werden wohl in Kürze eine Ähnlichkeit der höheren Ebene konzipieren. Vielleicht eine "Ähnlichkeit zwischen dem inneren Sein des Menschen und dem inneren Sein der Arzneimittel". Klingt gut, oder? Das einzige Problem ist vielleicht nur, dass es diese Methode schon gibt. Die Anthroposophie beansprucht für sich, die rohe Ähnlichkeit der Arzneysymptome in ihrer geistigen Durchdringung auf eine höhere spirituelle Ebene zu heben. Allen Kollegen, die sich um einen *spirituellen Weg* in der Homöopathie bemühen, sei die Lektüre der Schriften Rudolf Steiners empfohlen. Sie sollen dann aber bitte ebenso klar sein in ihrer Haltung wie die Anthroposophen (und z.B. auch die „Biochemiker“) und ihre Methode nicht als Homöopathie anbieten. Die Homöopathie selbst ist eine phänomenologische Medizin, sie beruht eben nicht auf dem Anspruch, das innere Wesen der Dinge zu durchschauen.

Wenn äußerst innovative Vertreter von Modeströmungen sich daran machen, die Grundlagen zu verändern und wenn die Regeln zur Erstellung der *Materia Medica* der reinen Willkür unterliegen, dann wird die Methode in ihren Grundfesten erschüttert.

Mit welchem Recht behauptet jemand aus dem Verhalten eines Tieres auf die arzneiliche Wirksamkeit irgendeiner Milch schließen zu können? Wie kommen Leute dazu komplexe Theoriegebäude auf Rubriken im Repertorium aufzubauen, wenn Sie nur bei den Symptomen in der Primärliteratur nachlesen müssten, um festzustellen, dass dort etwas ganz anderes steht? Spätestens wenn Leute anfangen, die Berliner Mauer zu prüfen, wird das Ganze nur noch peinlich. Das ist magisches Denken und noch dazu ziemlich schlichtes. Ist man bei

magischem Denken angekommen, wird es ziemlich beliebig. Dann sollte doch auch die Mauer von Berlin-Zehlendorf und Berlin-Kreuzberg noch unterschieden werden? Und welche Parole stand überhaupt auf der Mauer? Und von wem geschrieben? Und warum?

Wenn Sehgal bei Patienten, die nicht recht mit der Sprache herausrücken die Rubrik *Hide, desire to* in Erwägung zieht, ist das bis zu einem gewissen Grad nachvollziehbar; wenn für die Wissbegier *Light, desire for* zur Anwendung kommt, werden Grenzen überschritten.

Sehgal verwendet das Repertorium so, wie Südseeinsulaner nach dem zweiten Weltkrieg einen Pilotenhelm im Rahmen des Cargo-Kultes – als magisches Objekt, als Resonanzboden einer kulturellen Deutung. Das Ganze erinnert auch etwas an Kabbalistik, aber ganz sicher nicht an Wissenschaft.

Halten wir es für Toleranz und Pluralismus, wenn unsere Arbeitsgrundlagen verwässert, verwirrt und zerstört werden, und wir dem ruhig zusehen? Es scheint heute manchmal, als könnten größere Teile der Ausfälle des alten Hahnemanns gegen den Schlendrian in der Medizin, und gegen die Spekulation eher auf die modernen Homöopathen bezogen werden, denn auf die moderne konventionelle Medizin. Dort bemüht man sich im Wesentlichen um wissenschaftliches Denken und Exaktheit. Hahnemann wäre das eine Freude gewesen.

Das Problem dieser Pluralisten ist, dass es keine gemeinsame Basis mehr gibt, außer der Beliebigkeit. Am Ende ist es aber dann vielleicht nur konsequent, wenn Wassergläser mit magischen Zetteln aufgeladen werden und wenn Jörg Wichmann in den LINKS der Homöopathie rät, sich doch endlich als magische Methode zu outen¹¹.

Es soll bei diesem Rundumschlag nicht unerwähnt bleiben, dass etliche der umstrittenen Kollegen auch interessante Ideen zur weiteren Entwicklung der homöopathischen Technik beigesteuert haben.

Die Grundidee von Sehgal, dass die genaue Art und Weise, wie ein Patient über seine Symptome berichtet, von Wichtigkeit sein könnte, ist sicher des weiteren Nachdenkens wert.

Der Hinweis von Masi, dass die Überkompensation eines Defizits nicht unbedingt eine Heilung ist, ist wertvoll in der Beurteilung von Verläufen.

Die Herangehensweise von Sankaran, sich nicht unbedingt mit der ersten Äußerung des Patienten zufrieden zu geben, sondern solange weiter zu fragen, bis etwas kommt, was nicht mehr hinterfragbar ist, weil es als Eigentümlichkeit für sich steht, halten wir in diesem Punkt für nachahmenswert. Übrigens scheint es uns, aus der Beobachtung von entsprechenden Seminaren, dass die Vertreter der sogenannten Bombayer Schule häufig eine fundierte Homöopathie, basierend auf handfesten Symptomen, betreiben. Eine gute Kenntnis der „gewöhnlichen“ Arzney Symptome ist sicherlich auch eine der Stärken des indischen Ausbildungssystems. Ein Problem ist dabei allerdings, dass die europäischen Nachbeter, nur die „Central delusion“ wahrnehmen und nicht die normalen Arzney Symptome, die auf die Spur des Mittels geführt haben. Es ist sicher auch so, dass kein Seminarteilnehmer bereit wäre, schweres Geld hinzublättern um dann etwas über Symptome zu hören, die er jederzeit - und in größerer Genauigkeit - auch in der Reinen Arzney Mittellehre nachlesen könnte (wenn er sich die Mühe tatsächlich machen würde). Central Delusions haben einfach auch einen höheren Marktwert. Die europäischen Anhänger wundern sich dann vielleicht, warum Verschreibungen, die alleine aufgrund der vermeintlichen Central Delusion beruhen, gelegentlich nur eine begrenzte Wirkungskraft entfalten.

Das war wohl auch ziemlich genau das Problem von Vithoulkas. Als er auf dem Berliner Kongress das erste Mal öffentlich Kritik an seinen eigenen ehemaligen Schülern übte¹², stand er ganz offensichtlich fassungslos vor den Geistern, die er selbst doch gerufen hatte.

Wissenschaftlichkeit in der Homöopathie?

Man darf es getrost als eine Ironie der Geschichte verstehen, wenn eine Methode, an deren Wiege - erstmals in der Geschichte der angewandten Medizin - wissenschaftliches Denken stand; heute zu einer Heimstatt der Esoterik und wilder Spekulationen geworden ist. Wie konnte es dazu kommen?

Ein Problem ist wohl, dass Menschen von dem Drang befallen sind, verstehen zu wollen. Nun basiert die Homöopathie auf der Einsicht in die Undurchschaubarkeit der letzten Gründe von Gesundheit und Krankheit - die Homöopathie selbst ist ein Weg mit diesem generellen Nichtwissen umzugehen. Wir ignorieren das gerne und versuchen zu verstehen. Wir meinen den Patienten zu verstehen, die Krankheit zu verstehen; munter bilden wir Hypothesen und kein Donnerkeil rächt diese Anmaßung.

"Der verstehende Zugriff läßt am Fremden nur das Verstandene gelten, es hat der Menschheit allezeit genügt, das Unbekannte als das längst Bekannte wiederzuerkennen."¹³ "Verstehen ist penetrant. Es gibt sich nicht zufrieden mit der Oberfläche der Erscheinungen. Es geht ihnen unter die Haut. Es geht in seine Gegenstände hinein, in ihre Tiefe, auf ihren Grund. Aber nicht um ihre Wahrheit zu ergründen, sondern um die eigene in sie einzupflanzen."¹⁴ Wenn ich alles verstehe, dann gibt es nichts sonderliches ungewöhnliches mehr.

Für Hahnemann war die Arznei und der kranke Mensch ein Mysterium, nur die an der Oberfläche erscheinenden Phänomene unterzog er einer Betrachtung, nach tieferen Gründen fragte er nicht, weil alle möglichen Antworten nur spekulativ gewesen wären (vgl § 6 Organon und Anmerkung).

Begünstigt wird der Drang nach Verständnis noch dadurch, dass wir alle immer wieder von dem horror vacui befallen werden - dem Schrecken des leeren Rezeptblocks. In der verständlichen Angst kein passendes Mittel für diesen Patienten zu finden, neigen wir dazu (die Verfasser schließen sich ausdrücklich mit ein), uns an Strohhalmen festzuhalten, wir interpretieren Äußerungen des Patienten und unsere eigenen Beobachtungen. Wir sind dankbar für jeden Hinweis, der den Patienten oder das in Frage kommende Mittel mit einer uns verständlichen Bedeutung auflädt, mag diese nun begründet sein oder nicht. Es ist in jedem einzelnen Fall immer wieder schwer sich klarzumachen, dass das Nichtwissen am Anfang der Erkenntnis steht und dass wir diese beunruhigende Leere aushalten müssen. Dann erst schaffen wir einen Raum, den der Patient im günstigeren Fall mit seinen Symptomen füllen kann.

Ein anderes Problem ist, dass die Homöopathie eine seltsame Randexistenz in der Wissenschaft führt. Sie lehrt etwas, das zwar beobachtbar ist, das aber in einigen Punkten (Potenzierungsverfahren) diametral dem Weltbild der Naturwissenschaften zu widersprechen scheint.

Nun ist die Potenzierung eigentlich gar keine zentrale Säule der Homöopathie, sondern ein vergleichsweise peripheres Problem; vielleicht ist auch der Widerspruch zwischen der Homöopathie und der Physik des 20. und 21. Jahrhunderts nicht mehr ganz so scharf; der Schaden aber ist längst geschehen. Die Hauptströmung der Homöopathie hat sich im 19. Jahrhundert erfolgreich von der seinerzeit noch wesentlich doktrinärer und selbstgefälliger argumentierenden Naturwissenschaft freigehalten – und so den Anschluss an die moderne Entwicklung von Wissenschaftstheorie und Erkenntnistheorie weitgehend verpasst.

Autoritätsgläubigkeit und scholastische Argumentation sind an die Stelle wissenschaftlichen Denkens in der Homöopathie getreten. Jede neue Schule hat nichts Eiligeres zu tun, als den Beweis anzutreten, dass ihre Thesen im Grunde schon bei Hahnemann zu finden sind. Masi möchte Hahnemann zum Thomasianer machen. Selbst Sehgal biegt sich entsprechende Zitate aus dem Organon für seine Zwecke zurecht.

Hahnemann war auf der Suche nach einer Heilmethode, die ihre Verschreibungen auf „deutlich einzusehenden Gründen“ aufbaut. Die Homöopathie war ein Ausdruck dieser Suche und nicht umgekehrt - d.h. die Forderung nach Rationalität ist nicht eine Regel der Homöopathie, sondern eine Grundforderung Hahnemanns an die Medizin, aufgrund derer er die Homöopathie entwickelte. Man sollte sich also mindestens nicht auf Hahnemann berufen, wenn man die Beliebtheit propagiert und unwissenschaftlich denkt.

Hahnemann meinte diese gesuchte Heilmethode in der Homöopathie gefunden zu haben. Er meinte belegen zu können, dass diese Methode auf einem Naturgesetz (Ähnlichkeit) beruht und mit der Zuverlässigkeit eines Naturgesetzes wirkt. Diese Gesetzmäßigkeit ist mit dem Begriff Heilungsgewissheit gemeint. Der Punkt ist, dass eine nicht erfolgreiche Verschreibung nicht gegen dieses Gesetz spricht, ebenso wenig, wie das Aufsteigen eines heliumgefüllten Luftballons gegen die universale Gültigkeit der Schwerkraft spricht.

Es geht also nicht um die absolute Zuverlässigkeit der Methode im Einzelfall, sondern vielleicht eher um die zuverlässige Vorhersagbarkeit der Mittelwirkung im Einzelfall.

Es geht auch nicht darum jeden Satz von Hahnemann für etwas absolut Richtiges zu erklären. Dass er im Bereich der Psora-Lehre geirrt hat, ist wohl offenkundig, wenngleich wir den grundsätzlichen Ansatz der Behandlung von tatsächlich existierenden Krankheits-Entitäten mit spezifischen Mitteln weiterhin für richtungsweisend halten. Es geht vielmehr darum, den Anspruch Hahnemanns, nämlich die Medizin nach deutlich einzusehenden Gründen aufrecht zu erhalten. Im Sinne dieses Anspruchs kennen wir bisher in der Tat kein besseres Werkzeug als die Arzneimittelprüfung und die Toxikologie um etwas über die Wirkung eines Mittels herauszufinden.

Klare Regeln in der Homöopathie?

Homöopathie ist keine „angewandte Philosophie“, kein beliebiges energetisches oder esoterisches Verfahren, sondern eine Anwendungstechnik mit klaren Regeln - handfest wie der Maschinenbau. Auch dort sind nicht alle wissenschaftlichen Grundlagen im Detail geklärt. Manches beruht auf reiner Empirie, und geht dann in die Berechnungen in Form entsprechender Materialkoeffizienten ein

Wenn Edison abgewartet hätte, bis ihm die Grundlagenwissenschaften erklären, welches Material wohl am besten als Glühfaden geeignet sei, würden wir unsere Repertorien wahrscheinlich noch heute mit Petroleum beleuchten. – Allerdings hat Edison experimentiert und nicht über dem Periodensystem philosophiert, und auch nicht versucht eine Fabrikation aufgrund von Analogieschlüssen zu beginnen.

Die Kernfrage ist, ob sich die Homöopathie als Wissenschaft versteht. Wenn sie sich als Wissenschaft versteht, muss sie sich nach beobachtbaren, hinterfragbaren Gesetzen richten. Naturgesetze beanspruchen immer eine universelle Gültigkeit.

Einzelne Paradigmen (Ähnlichkeitsgesetz, Arzneimittelprüfung) mögen bis heute wissenschaftlich nur unzureichend erforscht sein. Aber was hindert uns eigentlich daran, diese Paradigmen auf den Prüfstand zu stellen?

Wenn die grundlegenden Behauptungen zur Ähnlichkeit und Heilungsgewissheit zutreffend sind sollte beispielsweise eine Korrelation zwischen der Vorhersage und dem Therapieerfolg auch statistisch fassbar sein. Erfreulicherweise ist diese Frage bereits in Bearbeitung.

Wenn unsere Annahmen hinsichtlich der Arzneimittelprüfung zutreffend sind, sollte es möglich sein, in Doppelblindprüfungen an bereits gut geprüften Substanzen nachzuweisen, dass wir in der Lage sind zu erkennen welche Substanz geprüft wurde. Dies wäre eine Validierung des Instruments Arzneimittelprüfung.

Wenn sich derartige Experimente als nicht erfolgreich herausstellen, müssten die Paradigmen mindestens überarbeitet werden. Letzten Endes kann die Homöopathie davon jedoch nur profitieren.

Die Homöopathie muss sich von scholastischem Denken befreien und zurück finden zu einer wissenschaftlichen Denkweise.

Ärzte finden heute auf dem Markt der Möglichkeiten einen bunten Strauß von homöopathischen Schulen vor. Selbstverständlich kann jeder das tun, was er vor seinem Gewissen und seinen Patienten verantworten kann. Im Grunde stellen wir nur die Frage, ob sich all diese Methoden noch zu Recht Homöopathie nennen. Wir meinen, dass diese Bezeichnung geschützt ist – nicht durch das Patentamt, sondern vor einem höheren, wichtigeren Recht.

Einzelne Kollegen haben in dieser Debatte auch schon in Frage gestellt, ob es „die Wahrheit“, bzw. „das Rechthaben“ überhaupt gibt. Aus philosophischer Sicht ist dieser Frage selbstverständlich berechtigt. Betrachtet man aber die Homöopathie als eine Anwendungstechnik, die hauptsächlich doch dem Zweck dient, für konkrete Patienten ein passendes Heilmittel zu finden, dann geht es um klare Regeln und Gesetzmäßigkeiten. All diesen Kollegen möchten wir eigentlich empfehlen, sich einmal nach Alaska – oder in eine beliebige andere Wildnis – zu begeben, versehen mit dem philosophischen Marschgepäck des Wissens um die Vergeblichkeit allen menschlichen Strebens nach ewigen Wahrheiten, etwa anstelle von Karte und Kompass.

Fortsetzung der Debatte

Drei zentrale Fragen stellen sich in der aktuellen Debatte:

1. Verstehen wir die Homöopathie als wissenschaftliche / rationale Methode ("deutlich einzusehende Gründe") oder als Mischung aus Erfahrungsmedizin und angewandter Magie. - Aus der Beantwortung dieser Frage ergibt sich eigentlich schon alles andere.
2. Gibt es andere legitime Quellen für die Materia Medica als die Arzneimittelprüfung und Toxikologie? Hahnemann hat sich in dieser Frage eindeutig festgelegt, indem er darauf hinwies, dass nur AMP und Toxikologie Quellen der Materia Medica sein könnten, weil nur dabei die reine Wirkung der Substanz sich darstellt. Klinische Beobachtungen sah er höchstens als Ergänzungen an - spekulative Überlegungen, z.B. aufgrund von Signaturen lehnte er explizit ab.
3. Welche Schlüsse können aus klinischen Erfahrungen gezogen werden? Ist es zulässig, beliebige Hypothesen zu Arzneimitteln aufzustellen und diese dann durch entsprechende Kasuistiken zu „bestätigen“?

Wir verstehen das vorliegende Manifest nicht als Endpunkt sondern als Ausgangspunkt einer hoffentlich möglichst breiten Debatte zur Klärung der Standpunkte. Wir meinen, dass die aufgeworfenen Fragen von vitaler Bedeutung für die Zukunft der Homöopathie sind.

Ziel kann nicht die Einheit um jeden Preis sein. Eine Kollegin schrieb in Zusammenhang mit dem Manifest über Hexenjagd und Ausgrenzung. Wir halten diesen Vorwurf für unberechtigt, nicht nur weil dieser Vorwurf dann doch eher an die Adresse der Verfasser von „Against Divisiveness“ gehen müsste. Die Homöopathie ist keine Religion und keine politische Partei. In einer Wissenschaft ist ein Streit möglich und sinnvoll, wenn er der Klärung von Sachfragen dient.

Wir verteidigen hier nicht die Gültigkeit der Schlussfolgerungen von Hahnemann – sondern die Gültigkeit seiner Paradigmen. Insofern halten wir die ebenfalls schon hypothetisch

gestellte Frage: "Wer weiß, was Hahnemann heute denken würde?", für einigermaßen irrelevant. Vielleicht wäre Hahnemann heute ein führender Vertreter der „evidence based medicine“ und gar nicht erst auf die Idee gekommen, die Homöopathie zu begründen.

Wir freuen uns, dass das Manifest schon bevor es überhaupt veröffentlicht wurde, bei einigen Kollegen Aufsehen erregt hat. Wir rufen diese Kollegen ganz herzlich auf, ihre Standpunkte in fundierter Weise darzulegen und uns ihre Stellungnahme in schriftlicher Form zukommen zu lassen (Möglichst – aber nicht zwingend - einschließlich englischer Übersetzung). Aber auch die Kollegen, die unsere Überlegungen ganz oder teilweise nachvollziehen können, werden gebeten gegebenenfalls weitere Aspekte zum Thema beizusteuern. Wir werden die ganze Auseinandersetzung mit pro und contra getreulich dokumentieren und allen Interessenten in gebündelter Form zur Verfügung stellen - im Internet ab sofort unter www.grundlagen-praxis.de. In gedruckter Form kann die Broschüre dann beim Verlag bestellt werden, wenn die wichtigsten Beiträge der weiteren Debatte ebenfalls eingearbeitet sind.

Wir haben keine übersteigerten Erwartungen an die Auswirkungen dieser Debatte. Wahrscheinlich sind die Verständigungsprobleme in diesem babylonischen Dorf schon zu weit fortgeschritten. – Wenn wir einige wenige Kollegen erreichen, und ihnen vielleicht lange Irrwege und Enttäuschungen ersparen können, sind wir im Grunde schon zufrieden.

Natürlich ist das alles schon einmal da gewesen: Klaus Henning Gypser schrieb 1991: „Wie war es nur möglich, daß eine Heilmethode, die erstmals in der abendländischen Medizintradition mit der Heilungsgewißheit Ernst machte und von der 'Vermutungskunst' der Empiriker grundsätzlich abrückte, ihre anfängliche Höhe nie mehr erreichen konnte und heute, ausgeplündert von Freibeutern aller Schattierungen, zur therapeutischen Randdisziplin herabgesunken ist, nachdem sie im Amerika des vergangenen Jahrhunderts beinahe zur maßgeblichen Arzneitherapie geworden wäre?“¹⁵ Walter Buschauer, forderte seinerzeit als Präsident des Schweizerischen Vereins homöopathischer Ärzte (1972-87), dass die homöopathischen Ärzte zurückfinden sollten zu einer authentischen Interpretation der Lehre Hahnemanns und zu einer Einheit der Lehre¹⁶. – Knott sagte 1887 in einer Rede vor den Mitgliedern der International Hahnemannian Association: "They are not willing to fight the battle of life in toilsome study, but want easy sailing. They therefore propose to trim out the Materia Medica and its teachings so as to make our labor light. Let us therefore be careful that we are not led astray by these suggestive gentleman ... "¹⁷ (Sie sind nicht willens die Schlacht des Lebens in mühsamer Arbeit auszukämpfen, sondern wollen leichtes Segeln. Sie schlagen deshalb vor die Materia Medica und ihre Lehre zu kürzen um unsere Arbeit zu erleichtern. Lasst uns daher vorsichtig sein, dass wir nicht in die Irre geführt werden von diesen viel versprechenden Herren ...) Groß schrieb 1824: "Wo Spekulation und Willkür nicht durch Beobachtung und Gesetzmäßigkeit in Schranken gehalten werden, da pflegt die Mode bald ihr Zepter auszustrecken. ... Wo die Mode ihres Reiches Grenzen absteckt, da ist bei vielen ein übereiltes, leichtfertiges Wesen die natürliche Folge."¹⁸ - Allerdings bezogen auf die damalige konventionelle Medizin. Dass sich seine Worte einmal eins zu eins auf die Homöopathie übertragen ließen, hätte sich dieser Schüler Hahnemanns wohl nie träumen lassen.

Insbesondere stehen alle wesentlichen Argumente natürlich auch schon in den Schriften von Hahnemann, läse man sie denn.

Dr. med. Klaus Habich
Adenauerallee 1
20097 Hamburg
Dr.Klaus.Habich@t-online.de

Curt Kösters
Eggerstedtstr. 56/58
22765 Hamburg
curt.koesters@t-online.de

Dr. med. Jochen Rohwer
Schwartauer Allee 10
23554 Lübeck
jochen.rohwer@t-online.de

Anmerkungen:

- ¹ Winston, J.: Editorial. Homeopathy Today 2000; 20: 5-6.
- ² Hiwat, C.; van der Zee, H.: A man with a mission - Interview with George Vithoukas. Homeopathic Links; 1999; 12: 202-210.
- ³ Morrison, R et al.: Against Divisiveness. Homeopathy Today 2001; 21: 21-22.
- ⁴ Saine, A.: Homeopathy versus Speculative Medicine – A Call to Action. Simillimum 2001; 16: 34-53.
- ⁵ Saine, A.: Drawing a Line in the Sand: Homeopathy or not Homeopathy? AJHM 2002; 95: 69-88.
- ⁶ Hahnemann, S.: Organon der Heilkunst. 6. Auflage. 1921.
- ⁷ Bahemann, A.: Viola odorata - zwei Fälle. ZKH 2002; 46: 13-17.
- ⁸ Morrison, R.: A Final Response. American Journal of Homeopathic Medicine 2002; 95: 88-89
- ⁹ Hahnemann, S.: RAL Bd. 3: 47; Beleuchtung der Quellen der gewöhnlichen Materia Medica.
- ¹⁰ Nidecker, A.: Letter to the Editor. Homeopathic Links 2001; 14: 135.
- ¹¹ Wichmann, J.: Defining a different tradition for homeopathy. Homeopathic Links 2001; 14: 202-203.
- ¹² "Homöopathie für die Welt" - Weltkongreß für Klassische Homöopathie 2.-6.April 1997 - eigene Aufzeichnungen (s. auch Vithoukas-Interview Homeopathic Links 4/99).
- ¹³ Blumenberg, H.: Lebenszeit und Weltzeit. Frankfurt 1986.
- ¹⁴ Gronemeyer, M.: Das Leben als letzte Gelegenheit. Darmstadt: Primus Verlag, 1996.
- ¹⁵ Gypser, K.-H.: Editorial. ZKH 1991; 35: 1.
- ¹⁶ Buschauer, W.: Zur authentischen Interpretation der Homöopathie als Vollendung der Hippokratischen Medizin. 1985.
- ¹⁷ Knott, A. B.: Clinical experiences. Proceedings of the Eight Annual Session of the International Hahnemannian Association 1887: 414-418.
- ¹⁸ Groß, G.W.: Ist eine Amalgamierung der Allopathie mit der Homöopathie ihrem beiderseitigen Wesen nach möglich und für letztere wünschenswerth?. Stapf's Archiv 1824; 3: 5

Weitere Literatur

- Sankaran, R.: The Spirit of Homeopathy. Bombay: United Arts, 1991.
- Sehgal, M.L.: Wiederentdeckung der Homöopathie. Worpsswede: Eva Lang Verlag, 2001.
- Scholten, J.: Homöopathie und die Elemente. Utrecht: Scholten, 1997.
- Masi-Elizalde, A.; Preis S.: Überarbeitung der Lehre, Materia Medica und Technik der Homöopathie. Grenzhausen: Faust, 1993.
- Zandvoort, R.: ReferenceWorks: Ausdruck freundlicherweise überlassen von Christian Walter, Hamburg.